

Vorbemerkung:

Diese Zeilen seien dem Konvent des Stiftes Nonnberg O.S.B., Salzburg, und seiner Äbtissin anlässlich eines siebzigjährigen Gedenktages gewidmet.

Wir alle lieben die „Großen Antiphonen“, die O-Antiphonen. Jedes Jahr nehmen sie unsere gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch und nähren unser Gebet. Doch müssen wir zugeben, daß wir allzu wenig von diesen großen Texten wissen. Darum mögen diese Überlegungen ein wenig zu tieferem Verständnis helfen. Sie entstammen der seit fünfzig Jahren üblichen Schriftlesung der Gemeinde in der Basilika St. Aposteln in Köln. Diese Herkunft läßt begreifen, daß auf wissenschaftliche Form selbst in der Zitierweise verzichtet wurde.

I. Von der Geschichte der O-Antiphonen.

Wir müssen gestehen, daß sich der Ursprung der Antiphonae Maiores bisher nicht feststellen läßt. Stammen sie aus Griechenland, aus Rom, aus altem gallischen Erbe?

Wir wissen nur eine Tatsache. Von Alkuin, Abt von Tours, „Kultusminister“ Karls des Großen und sein und seiner Familie Lehrer (* 730 in England, † 804) wird berichtet, er habe die Antiphon „O clavis David“ besonders geliebt. Unter Alkuins Schüler Bischof Amalar von Metz-Trier († 850) nehmen die O-Antiphonen ihren heutigen Raum und Rang ein. Daher kann man vermuten, daß sie aus dem benediktinischen Mönchtum der Karolingerzeit stammen, wenigstens was ihre Übernahme in den Gebrauch betrifft.

Die O-Antiphonen haben eine nahe Verwandtschaft in Form und Stil mit den Antiphonen des 1. Januar. Sie atmen die gleiche Schriftnähe und Freude am Alten Testament. Beide lieben es, Florilegien von Schrifttexten zusammenzustellen.

Eine geistige und stilistische Verwandtschaft möchte man auch mit dem Pontificale Romano Germanicum annehmen, das, wenn wir an Weihe und Kirchweihe u. a. denken, ähnlichen Gestaltungsprinzipien folgt.

Setzt man den Ursprung der adventlichen O-Antiphonen um 800 an, so entdecken wir interessante Zusammenhänge. Zwar bietet die „karolingische Renaissance“ eine Epoche der Kultur, des Kultes und des Friedens. Doch 799 wurde Leo III. in Rom überfallen, geprügelt und mußte nach Paderborn zu Karl fliehen. 846 wurde die St.-Peter-Vorstadt in Rom von den Sarazenen besetzt, geplündert, zerstört. Daß die Araber 732 bei Poitiers nicht weit von Paris standen, war nicht allzu lange her.

Von daher können wir die beiden Grundzüge der O-Antiphonen verstehen: höchste liturgische und dichterische Kultur und zugleich intensive Parusie-Erwartung.

Diese Zeit des vermutbaren Ursprunges der O-Antiphonen ist eine Zeit der Innerlichkeit. Kloster um Kloster wird gegründet. Das lateinische Erbe, von England herübergetragen, wird in den Abteien lebendig. Die benediktinische Lebensform wird zum Richtmaß religiösen Aufbaues. Die monastische Kultur schafft Fluchtburgen für die bedrängende Not der Tage. Dies alles könnte man in den adventlichen Großen Antiphonen wie im Spiegel sehen.

Hier lebt eine reiche, tiefe Inwendigkeit; hier drücken sich Menschen aus, die die Heilige Schrift, auch die des Alten Testaments, kennen und aus ihr das Destillat ihrer Gebetstexte schaffen. Hier walten dichterische und kompositorische Begabung. Hier wird ein poetisches und liturgisches Kunstwerk höchsten Ranges geboten.

II. Vorüberlegung über O und Veni.

Vor dem Text der einzelnen Antiphonen seien diese beiden auffallenden und immer wiederkehrenden Worte betrachtet.

Der Name lautet Antiphona O. Da stehen A und O nebeneinander. Soll das vielleicht auf den hinweisen, der das Alpha und Omega (Apokalypse 22,23) ist, der Erste und der Letzte, der kam und kommen wird? Will das A – O sagen, daß dies Christuslieder sind?

O ist das Wort des lebhaften Affektes in der lateinischen Sprache und in vielen anderen Idiomen. Aus der deutschen Sprache wurde es grausam verbannt. In den Gebetbüchern ist es verpönt. Dennoch lebt es in zahlreichen Ausrufen der Umgangssprache. Es ist ein sehr rascher, ein tief menschlicher Laut. Es sieht und hört sich an wie ein offener Mund, der noch nicht weiß, ob er klagen oder staunen oder lachen soll.

Veni! Komm! Dieser Ruf spielt eine große Rolle in den verbreiteten Rufliedern der Antike, die so etwas wie Volkslied und Kinderlied und Gebet waren, – verwandt mit dem Kinderlied, das Augustinus im Garten hörte: „Komm und lies!“

Urerlebnis der Menschen ist die Ankunft – das Kommen. Der einsam wohnende Mensch, etwa auf einer Insel, hält Ausschau nach dem Schiff, das am Horizont sichtbar wird; er wartet gespannt; er empfängt dann von dem, der kommt, Nachrichten und ernste und frohe Botschaften, allerlei Gaben und Güter, und die Heimkehr wird angebahnt. Solcher Art ist die Erwartung, aus der wir zu Christus rufen: „Veni!“ Wenn er kommt, hört alle Einsamkeit auf.

Das Veni macht die O-Antiphonen zu einem Inkarnations- und Erlösungsgebet, zu einem Weihnachts- und Parusieruf. Es wird zum Grundton jener Lieder, die nichts anderes sind als Variationen über den Schluß der Geheimen Offenbarung (Apoc. 22,16) „Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der glänzende Morgenstern. Wer hört, der spreche: Komm! Wer dürstet, möge kommen . . . Der dies bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. Amen. Komm Herr Jesu!“

III. Die einzelnen Antiphonen.

1. O Sapientia! O Weisheit, aus dem Munde des Höchsten bist du hervorgegangen und wirkst mit Macht von Ende zu Ende und lieblich ordnest du alles. Komm und lehre uns den Weg der Klugheit.

a) Zum Text

Die Antiphon besteht aus mehreren Teilen.

Der Beginn stammt aus Jesus Sirach 24,3 „Ich bin hervorgegangen aus des Höchsten Mund.“ Die Fortsetzung ist aus der Weisheit Salomons 8,1 „Von einem Ende zum anderen erstreckt sie sich in Kraft. Das All durchwaltet sie aufs

beste.“ Die Bitte ist formuliert nach Psalm 25,4 „Belehre mich, Herr, über deine Wege“, verflochten mit Sprüchen 9,6: „Schlagt den Weg der Klugheit ein.“

Zu beachten sind noch folgende Textvergleiche: Apocalypse 1,16 (19,15) „Aus seinem Munde geht ein Schwert hervor“; vergleicht man mit Hebräer 4,12: „Lebendig ist das Wort Gottes ... schärfer als jedes zweischneidige Messer“, so ergibt sich die Gleichung: Weisheit = Schwert. – Weisheit 12,1 spricht vom Geist, der „bonus et suavis“ ist, daran knüpft an Matthäus 11,30 mit der Versicherung, das Joch des Herrn sei „suave“ – Exodus 13,3 liefert die Formulierung von der starken Hand des Herrn, der sein Volk führt. – Im Gesamtductus entspricht die Antiphon dem Gebet Salomons um Weisheit (3 Kön 8).

b) Zum Verständnis des Textes

Die Weisheitsbücher, die in den beiden letzten Jahrhunderten vor Christus in Alexandrien geschrieben wurden, sehen in der Weisheit, dem Gegenstück der Torheit, eine personifizierte Eigenschaft Gottes und schildern sie in poetischen Bildern. Die Theologen und Beter der Christenheit setzen die Weisheit mit dem Logos – Christus gleich. Aus dieser Gedankenwelt stammt die Anrufung und Darstellung Mariens als „Thron der Weisheit“. Die wohl aus karolingischer Marienverehrung stammenden Meßformulare am Mariensamstag gehen einen Schritt weiter und sehen in der „Weisheit“ Maria. In unserem Zusammenhang ist „O Sapientia“ eindeutig ein Ruf an Christus.

Christus wird hier geschaut als der neben dem Vater thronende Sohn, der Logos.

Nach der Anrede wird der Text zu einem vielfältigen Netzwerk verschiedener Schriftzitate und Allusionen, die nur zu verstehen sind als Verdeutlichungen der Anrede an Christus oder als Christushymnus, der die Bitte einleitet.

c) Zur Entfaltung des Textes

Der erste Vers „aus des Höchsten Mund bist du hervorgegangen“ fügt sich im Sinne der Gleichung Weisheit – Logos unmittelbar an die Anrede an. Doch kann der Vers nicht nur als Herkunftsangabe des Göttlichen Wortes verstanden werden. Er will verdeutlichen und verschärfen durch die Anspielung auf Apocalypse und Hebräerbrief: Die Weisheit ist das schneidende Schwert aus Gottes Mund, sie ist unbequem, sie trennt Mark und Bein (Hebr. 4,12, vgl. Mal 3,2), sie fordert heraus zu letzter Konsequenz und Selbstaufgabe.

Der zweite Vers: „Sie erstreckt sich von einem Ende zum anderen, das All durchwaltet sie kraftvoll“ verstärkt die Schilderung der Weisheit: Sie ist allumfassend, voll Kraft und Tat; sie verglüht nicht in Gedanken, sondern ist von der Wirksamkeit, die in der scholastischen Gottesaussage, Gott sei der *actus purus*, liegt.

Der dritte Vers möchte verbessern. Die Weisheit ist nicht geräuschvoller Aktivismus! Sie durchwaltet alles – suaviter, in milder, menschenfreundlicher Güte und Zartheit. Das Christusbild schlägt um in seine zarten innigen Farben. So kann der Hymnus an Christus zusammengefaßt werden in die Litanei: Christus – Weisheit – Logos – Weltenlenker – Kraft – Güte!

Der vierte Vers beginnt den Bittabschnitt mit dem lapidaren Wort „Komm!“ Die besondere Bitte, die dem Veni angehängt wird, heißt: „Lehr uns den Weg der Klugheit!“ Statt Klugheit sollte man im Sinne der Vorlage besser „Weg der Einsicht“ sagen, sie ist ja der erste Schritt der Klugheit. Wer einsichtig zu sein sich bemüht, ist auf dem Weg der Klugheit und auf dem Weg Gottes. Einsicht ist aber das Gegenteil von uneinsichtig, verbohrt, verkehrt, verblendet, introvertiert. Einsicht ist das Abwerfen der Scheuklappen.

d) Die Aktualität des Textes –

ergibt sich auf den ersten Blick. Der „Moderne“ lehnt die Einsicht ab und ruft nach Revolution, begründet sie mit Theologie der Revolution. Der „Moderne“ steht in der Masse und bedarf nicht des Kommens eines anderen, er ist autark und erlöst sich selbst. Der „Moderne“ bedarf keiner Führung, er weiß selber den Weg der Forschung und der Natur, der genügt. Der „Moderne“ bedarf keines Göttlichen Logos; er lehnt Johannes und Nizäa ab, er kennt Christus als „Revolutionär“ und als „Hippie“, aber nicht als Weltordner und Weltweisheit. Nun kann die Antiphon zur Betrachtung, zum Gespräch, zur Bewältigung des Alltages werden. Ein Christuslied in die moderne Welt hinein!

2. O Adonai, Herr und Führer des Hauses Israel, der du dem Moses in der Feuerflamme des Dornbusches erschienst und ihm auf Sinai das Gesetz gegeben hast. Komm und erlöse uns mit ausgestrecktem Arm.

a) Zum Text

Der Titel Adonai ist nachzuweisen Isaias 1,24. Er kommt von Adon = Kyrios = Herr = Kaiser. Eine gebräuchliche Götter- und Herrscheranrede! Die Endsilbe besagt: *mein* Herr.

Das Wort Führer – dux des Hauses Israel ist uns geläufig aus Matthäus 2,6: „Bethlehem . . . aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll“. Der Evangelist zitiert den Propheten Michaeas 5,1. Es ist zu beachten, daß das Wort dux gern gebraucht wird im germanischen Bereich, wo der Träger der Macht Herzog oder Dux heißt.

Die Erinnerung an den brennenden Dornbusch (Exodus 3) beschwört die Initialvision der Herausführung aus der ägyptischen Knechtschaft, die Herzmitte der alttestamentlichen Offenbarung.

In rascher Verknüpfung wird nun die Gesetzgebung auf Sinai genannt, wobei der Name des Berges in der Form „Sina“ dem Galaterbrief 4,24. 25 der Vulgata und der Liturgie entspricht. Hier geht es um den großen alttestamentlichen Bundesschluß.

Wenn dann die Bitte, eröffnet von dem Ruf „Komm“, um Erlösung „mit ausgestrecktem Arm“ folgt, dann wird wiederum ein gefeiertes alttestamentliches Bild verwendet, dessen erste Form Deuteronomium 5,15 bietet: „Denk daran, daß . . . der Herr, dein Gott, dich mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm von dort (Ägypten) weggeführt!“ Das Bild ist antikem Kampferemoniell entnommen; der ausgestreckte Arm trägt Speer oder Schwert, um loszuschlagen. Allerdings darf und muß der christliche Beter auch an die ausgestreckten Arme des gekreuzigten Erlösers denken.

b) Gebetswerte des Textes

Die Anredelitanei beginnt mit einem österlichen Ruf. Denn „Adonai“ gleicht dem Thomasgebet „Mein Herr und mein Gott!“ Sie erinnert mit dem Titel „dux – Führer – Herzog“ an die große Ostersequenz Wipos „dux vitae“.

Mit äußerst kühner Konsequenz wird Christus angeredet als der, der im brennenden Dornbusch erschien. Die Kühnheit ist berechtigt, da das Johannes-evangelium gilt: „Ich und der Vater sind eins!“ Aber der Dichter der Antiphon dachte wohl auch an die drei Jünglinge im Feuerofen, Vorbilder des Ostergeheimnisses: im brennenden Dornbusch seiner Passion (vgl. auch Psalm 117/118, 12) wird die göttliche Herrlichkeit Christi offenbar.

Ebenso kühn ist die Übereignung der Gesetzgebung auf Sinai an Christus. Sicherlich hat der Verfasser ebenso an den Berg der Bergpredigt gedacht wie an den Sinai.

Eine christusbezogene Gottesaussage geschieht auch in der Bitte: „Erlöse uns mit starkem Arm!“ Sie wird auf den Gekreuzigten gerichtet, wird unter den gespannten Armen des Gekreuzigten gesprochen.

Die Antiphon des hohen Advents wird zur Osterantiphon. Im Adventsdunkel erscheint das Osterbild des gekreuzigten und auferstandenen Herrn wie eine Vision dessen, der einstmals kam, und dessen, der kommen wird.

Zugleich bleibt der Kern dieses Osterhymnus ein Weihnachtslied. Denn der brennende Dornbusch, der nicht verbrennt, wird von der Liturgie des 1. Januar auf Mariens Mutterschaft gedeutet: Licht ohne Leidenschaft, Mutterwürde ohne Schwäche und Schuld. Der Christus des Ostermysteriums kommt aus Mariens Schoß.

3. O radix Jesse – O Wurzel Jesse, gesetzt zum Zeichen für die Völker, vor dir verstummen die Könige, die Heiden flehen dich an. Komm und erlöse uns, verweile nicht länger.

a) Zum Text

Die Anrede entstammt dem Propheten Isaias 11,1: „Ein Reis wird hervorgehen aus der Wurzel Jesse!“ und 11,10: „Die Wurzel Jesse steht da zum Zeichen für die Völker.“ Sie wird zitiert auch vom Römerbrief 15,12: „Es steht auf: die Wurzel Jesse, die Völker zu regieren.“ Vergleichbar sind auch Apokalypse 5,5 und 22,16.

Doch besonders interessant ist die Verwendung von Isaias 11,10 bei Lukas 2,34: Christus ist das Zeichen, dem widersprochen wird. – Als ergiebig erweist sich auch der Vergleich mit Isaias 7,14: Das Zeichen des Herrn ist die Jungfrau, die empfängt . . .

„Vor ihm verstummen die Könige“ wäre besser zu übersetzen: „Vor ihm verhüllen die Könige den Mund!“ Denn hier wird kulturgeschichtlich an den Brauch erinnert, daß der Untergebene seinen Mund mit der Hand oder mit dem Gewand zuhält, damit sein Atem den höheren Herrn nicht belästigt. Das Sätzlein ist aus Isaias 52,15 zitiert, will also die königliche Oberhoheit des Gottesknechtes über die Herrscher rühmen. (Im Gegenteil zur Herrlichkeit der „Wurzel Jesse“ wird bald danach – Isaias 53,2 – der Gottesknecht als „dürres Reis

aus trockener Erde“ bezeichnet.) – Als weitere Preisung wird vom Messias gesagt: Die Heiden werden ihn anflehen.

Die Bitte, eröffnet vom „Komm“ lautet: „Erlöse uns!“ – besser: „Mach uns frei.“ Die parallelen Schriftstellen sind überaus zahlreich, gemeint ist das Freimachen von Sklavenketten, von Knechtschaft. Natürlich wird von der Knechtschaft der Sünde gesprochen.

Diese Bitte wird bekräftigt von dem drängenden Ruf: „Zögere nicht länger!“. Man wird hier erinnert an Hebr. 10,37: „Der kommt und zögert nicht“, oder an den 2. Petrusbrief 3,9: „Gott verzögert nicht seine Verheißungen.“

b) Gebetswerte

Wenn die Antiphon „O Adonai“ als österliches Lied erkannt wurde, bietet sich „O radix Jesse“ als weihnachtlicher Gesang dar.

Hier klingt schon das Weihnachtslied auf. „Es ist ein Reis entsprungen aus einer Wurzel zart . . . von Jesse kam die Art.“ Wir sehen vor uns die zahlreichen Darstellungen des Mittelalters, die den schlafenden Jesse zeigen, aus dessen Leib der Stamm mit den Bildern der davidischen Familie aufwächst, in ihrer Mitte Maria mit dem Kinde.

Die weihnachtliche Thematik setzt sich fort im Lichtmeßthema: Christus, das Zeichen, dem man widerspricht!

Zugleich kommen wieder österliche Töne hinzu; sie klingen auf in der Fortsetzung und Wortverbindung Wurzel Jesse – Völkerkönig, Wurzel Jesse – Löwe von Juda. Vor ihm versinken in schweigender Anbetung die Herrscher der Welt.

Der österliche Klang hat tiefe Untertöne der Passionserinnerung: Reis Jesse und Reislein, Gräslein aus dürrer Erdrich, Wurzel Jesse und Wurzel ohne Schönheit und Gestalt.

Die Melodien werden immer klarer zum Mariengesang: *Das* Zeichen für die Völker ist Mariens jungfräuliche Mutterschaft.

Aus diesen weihnachtlichen, österlichen, passionalen, marianischen Gedankenverbindungen wächst nun die Bitte hervor: Komm, mach uns frei – von Schuld und Not, löse, was uns fesselt und unfrei macht.

Die Bitte um Freiheit wird stürmisch, ungeduldig: Zögere nicht länger! Es ist die Ungeduld des Bittenden, die Sehnsucht des Liebenden, nicht die Hast und Hektik der Leidenschaft. Es ist nicht die Ungeduld des Wartenden, sondern im Sinne des Hebräerbriefes, die Ungeduld des Wissenden, daß nur noch „eine kleine Weile“ zu überstehen ist.

4. O clavis David! O Schlüssel Davids und Zepter des Hauses Israel! Du öffnest – und keiner schließt mehr zu. Du schließt zu – und keiner kann öffnen. Komm, und führe aus dem Kerker den Gefesselten, der da sitzt in Finsternis und Todesschatten.

a) Geschichtliche Zusammenhänge

Im Jahre 735 schickte der aus Griechenland stammende Papst Gregor III. an Karl Martell einen goldenen Schlüssel zur Confessio des heiligen Petrus in Rom. Er gab ihm damit Macht über die Mitte Roms und lud ihn zum Kommen ein. Ein Vorspiel der Krönung Karls des Großen zu Weihnachten 800.

Alkuin hat diese O-Antiphon besonders geliebt. Vielleicht dachte er an dieses Ereignis seiner frühen Jugend (geb. 730). Vielleicht fand er darin seine Impulse, die Krönung Karls des Großen zu betreiben.

b) Zum Text

Der Schlüsseltext ist Isaias 22,22: Der Prophet droht dem ungetreuen Vorsteher des königlichen Hauses. Dann verkündet er, daß der Priester Eljakim das Vorsteheramt empfangen wird: „Ihm lege ich (das) Amtskleid an . . . Ihm gebe ich des Davidshauses Schlüssel. Er öffnet, niemand schließt. Er schließt und niemand öffnet.“

Dieses Prophetenwort wird, auf Christus angewendet, von Apokalypse 3,7 gebraucht im Brief nach Philadelphia: „So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, und niemand schließt, der schließt, und niemand öffnet. Ich kenne deine Werke, ich habe vor dir eine Tür geöffnet, die niemand schließen kann.“ Schlüsselträger ist also Christus.

Das Prophetenwort wird von Christus in der geschichtsmächtigen Stelle Matthäus 16,19 paraphrasiert und auf Petrus gemünzt: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreiches geben; was immer du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, was immer du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein.“ Dabei ist auch die Parallele Matthäus 18,18 zu beachten. Zusammengefaßt: es geht um die Schlüsselgewalt im Gottesreich des Neuen und Alten Bundes.

Diese Aussage wird verstärkt von dem Wort „Szepter des Hauses Israel“. Es beruht auf Genesis 49,10: „Das Szepter wird von Juda nicht weichen.“ Szepter aber ist das Zeichen der Macht. Vielleicht denkt der Antiphonendichter auch an das Szepter und seine Funktion im Buche Esther (z. B. 5,2 oder 15,14): Wer vom Szepter berührt wird, findet Gnade vor dem König.

In der Bitte wendet sich der Komm-Ruf von der Herrlichkeit des Königs ab und zeigt auf die Verlassenheit der Gefangenen. Die Gedankenbrücke könnte sich aus Matthäus 18,18 ergeben: Die Schlüsselgewalt dient zur Befreiung des Sünders, der im Kerker seiner Schuld sitzt. Dieser Kerker ist kein gewöhnliches Gefängnis, sondern die geistige Gefangenschaft in Finsternis und Todesschatten. Da wird nun Isaias 42,7 und Lukas 1,79 zitiert.

c) Gebetswerte

Das „O clavis“ dürfen wir ein ekklesiales Lied nennen, – ein Lied von der Schlüsselgewalt und Versöhnung, die von den Händen Christi in die Hände der Kirche gelegt wurde. Darin wird ein wichtiger Advent- und Weihnachtsgedanke ausgesprochen: Es geht nicht, ohne daß man sich den Schlüsseln der Versöhnung, auch im Bußsakrament, stellt.

„O clavis“ ist ein Petruslied, in das sich die Melodien vom Petrusgrab hineingesungen haben. Es mahnt zur Einheit mit der Kirche so, wie in jeder Messe die Commemoratio Papae, das Sich-berufen auf die Einheit mit dem Papst vollzogen wird.

„O clavis“ ist ein Ruf an alle Mächtigen, daß sie ihr Werk der Versöhnung und Befreiung dienstbar machen.

5. O Oriens! O Aufgang, Glanz des ewigen Lichtes und Sonne der Gerechtigkeit! Komm und erleuchte, die in Finsternis und Todesschatten sitzen.

a) Zum Text

Die Loblitanei ist verschiedener Provenienz. „Oriens“ stammt aus Zacharias 3,8 (verglichen mit Lukas 1,78): Dem Hohenpriester der Zeit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft ruft der Prophet zu: „Seht, ich führe meinen Knecht, den Aufgang, herauf!“ Kann „Aufgang“ hier auch die Bedeutung von „Sproß“ oder „Abkömmling“ haben, so ist im Lied des neuteamentlichen Zacharias die Bedeutung von „Sonnenaufgang“ klar.

„Lichtglanz“ stammt aus Hebräer 1,3, damit aus der Weihnachtsepistel: Christus ist der Lichterglanz, der vom Vater ausstrahlt.

„Sonne der Gerechtigkeit“ ist ein Zitat aus Malachias 3,20. Da ist die Rede vom Gottesgericht, dessen Erfolg ist, daß allen, die den Herrn fürchten, die Sonne der Gerechtigkeit strahlt.

Die Bitte „Komm und erleuchte“ wandert in die Antiphon aus Lukas 1,79: „... das Licht aus der Höhe, um denen aufzuleuchten, die im Finstern und Todesschatten sitzen,“ und aus Isaias 9,2: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ Zu vergleichen sind Johannes 1,5 (Licht in der Finsternis) und Psalmen 27,1 und 87,7, 107 (106), 14. Bei diesem Textgeflecht sind fast alle Zitate unmittelbar der Liturgie, und zwar der Weihnachts- und Adventsliturgie, entnommen.

b) Gebetswerte

Man kann der Antiphon „O Oriens“ den Namen geben „Morgenlied“. Dabei ist vor allem an den adventlichen und weihnachtlichen Sonnenaufgang gedacht, der den Morgen Christi herbeiführt.

Ähnlich dem kostbaren urchristlichen Morgenlied „Du freundliches Licht“ lehrt uns die Antiphon „O Oriens“ die Freude über den Beginn des Lichtes der Erlösung im Dunkel der Zeit.

Dabei wird das zentrale Thema angeschnitten, das in die Weihnacht gehört: Christus, unser Licht. Johannes spricht davon in seinem Prolog zum Evangelium („Das Licht leuchtete in der Finsternis“) ebenso wie der fromme Dichter und Konvertit Angelus Silesius („Ich will dich lieben, schönsten Licht“), ebenso wie die weihnachtlichen Meßtexte („Das Licht leuchtet heute über uns“ u. a.) Hier geht es aber nicht um gleißendes Mittagslicht, sondern um das Licht, das noch aufgeht, das wächst, das noch mit der Dunkelheit kämpft. Hier ist die Rede von einem abhängigen, aus den Tiefen Gottes leuchtenden „Abglanz“ des Lichtes, dessen letzte Wirklichkeit wir erst drüben schauen, während jetzt noch unsere, gewiß vom Licht erfüllte Situation unfertig ist.

Der „moderne“ Mensch, der angeblich alles schaut, alles durchforscht, alles hell macht, sitzt doch noch im Dunkel und muß des Lichtes Christi warten.

6. O rex gentium! O König der Völker, du von allen Ersehnter, du Eckstein, der das Getrennte eint. Komm und errette den Menschen, den du aus Erde gebildet.

a) Zum Text

Hier wird der Gewebecharakter der Worte besonders offenbar. „Rex gentium“ entspricht etwa Zacharias 9,9: „Siehe, dein König wird kommen“, aber die Zahl der Vergleichsstellen ist Legion. Doch man bleibt deshalb beim Propheten Zacharias stehen, weil Aggaeus 2,8 das Nachbarwort liefert: „Desideratus cunctis gentibus – von allen (Völkern) Ersehnter.“ Das gleiche Thema erklingt schon Genesis 49,10 im Jakobssegen: „Kommen wird der Herzog, der Ersehnte der Völker.“ Den Kontrapunkt gibt Lukas 22,15: „Mit Sehnsucht habe ich danach verlangt, mit euch das Ostermahl zu halten.“ – Der Ersehnte sehnt sich nach uns.

Eine ähnliche Kontrapunktik liegt im Ruf: „Du Eckstein, der das Getrennte eint!“ Hier lieferte Psalm 117 (118), 22 das Bild: „Der Stein, den die Erbauer verwarfen, er ist zum Eckstein geworden.“ Christus selber hat diesen Psalmvers bald nach der Tempelreinigung zitiert: „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckstein geworden . . . Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden, auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ Offenkundig wird hier das Psalmenzitat vereint mit Daniel 2,34,35 und 2,45: Der losgerissene Stein zertrümmert und zermalmt das große Standbild. Daniel ist sich darin einig mit Isaías 8,14: Der Herr wird wie ein Stein des Anstoßes, ein Block des Strauchelns für beide Häuser Israels. . . . Dort stoßen sich viele, zerschmettern sich im Fall. In diesem Sinne zitiert der Römerbrief (9,32.33) die Prophetenstelle. Dagegen sprechen Petrus (Apostelgeschichte 4,11) und Paulus (Epheser 2,20) nur von der fundamentierenden und einigenden Kraft des Steines.

Der Komm-Ruf eröffnet die Bitte: „Errette (heile) den Menschen, den du aus Erde (Lehm, Ton) gebildet!“ Hier denkt der Dichter an Genesis 2,7, aber auch an Daniel 2: Der Mensch, ebenso wie die Füße der Statue, die der König Nebukadnezar sah, sind aus Lehm und Töpfer-ton, sie werden zermalmt von der strafenden Gerechtigkeit; aber Christus kann retten und heilen.

b) Gebetswerte

Man kann die O-Antiphon „O Rex gentium“ vielleicht ein Palmsonntagslied nennen. Damit harmonisiert die Tatsache, daß im Mittelalter vielerorts das erste Adventsevangeli-um vom Palmsonntag genommen wurde. Der König hält seinen Einzug in der Feier vom Advent – Weihnacht – Epiphanie – Parusie. In Sehnsucht gehen wir ihm und er uns entgegen. Er wird zum Halt, der uns eint, wenn wir uns an seinen heiligen Tisch setzen. Er wird zum zermalmenden Stein, wenn wir seine Sehnsucht überhören, die zum Tisch ruft. So wird das Palmsonntagslied zur symphonischen Dichtung von erster und zweiter Ankunft des Herrn, Advent und Parusie, Palmsonntagseinzug und Abendmahlsentscheidung.

Deshalb ist der Ruf so demütig: Wir sind doch nur Staub und Lehm! Hilf uns!

7. O Emmanuel, unser König und Gesetzgeber, Erwartung und Retter (Salvator) der Heiden (Völker), komm und erlöse uns, Herr unser Gott.

a) Zum Text

Der Titel „Emmanuel“ entstammt der Prophetie des Isaias 7,14; In der Drohverheißung an König Achaz heißt es: „Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und ihn Emmanuel nennen – Gott mit uns!“

Den Titel „Emmanuel“ übernimmt Matthäus 1,23 in der Botschaft des Engels an den zweifelnden Joseph: „Dies ist geschehen, damit erfüllt werde, was von dem Herrn durch die Propheten gesprochen war, der sagt“ – und nun folgt das wörtliche Emmanuelzitat aus Isaias.

Sachlich wird der Name Emmanuel verwendet im paulinischen Hohen Lied der Liebe Gottes (Römer 8,31): „Wenn aber Gott mit uns ist, wer ist dann wider uns?“

Die gesamte Anrufung der Antiphon liest sich wie eine Parallele zu Isaias 33,22: „Der Herr wird unser Richter sein, der Herr nur unser Fürst, der Herr nur unser König, der uns helfen wird.“

Die Worte „Salvator – Erlöser“ und „Erlöse uns“ wanderten herbei aus Isaias 45,8: „Es öffne sich die Erde und sprosse den Heiland (Erlöser) hervor!“ über Matthäus 18,11: „Der Menschensohn kommt, um zu erlösen, was verloren war“, hin zu Titus 3,4 (Weihnachtsepistel): „Erschienen ist die Menschenfreundlichkeit unseres Erlösers und Gottes.“

Der Schluß des Bittrufes „Herr, unser Gott“ gleicht wieder dem Thomasbekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!“

b) Gebetswerte

Von allen O-Antiphonen ist „O Emmanuel“ die berühmteste, im Text übersichtlichste, insgesamt einfachste und doch wichtigste. Man möchte sie die typischste nennen: die O-Antiphon der O-Antiphonen.

Wir hören, wie mit uns das Emmanuel-Lied singen Isaias und Matthäus, Joseph und Paulus; und Thomas schließt sich ihnen mit seinem Gebet an: „Mein Herr und mein Gott!“ O Emmanuel, – hier beginnt das Hohe Lied der Gottesliebe, das Paulus im Römerbrief singt (8,31–39): „Wenn Gott mit uns (Emmanuel) ist, wer ist dann gegen uns? Er, der seines eigenen Sohnes nicht geschont, vielmehr ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte dieser uns nicht mit ihm alles geben? . . . (Niemand) wird uns scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus unserem Herrn.“

Die „Moderne“ liebt das Wort Nietzsches: „Gott ist tot!“ Die O-Antiphon antwortet: „Gott ist mit uns!“ Der liberalistische Deismus sagt: „Gott ist fern!“ Die O-Antiphon entgegnet: „Gott ist da!“ Die christliche Innigkeit, wie sie etwa Tauler in seiner Lehre vom Herzensgrund zum Ausdruck bringt, ändert und vertieft: Gott ist nicht nur da, nicht nur mit uns, er ist in uns! Gott aber ist – das Kind von Bethlehem.